

Linguistische
Arbeiten

436

Herausgegeben von Hans Altmann, Peter Blumenthal,
Hans Jürgen Heringer, Ingo Plag, Heinz Vater und Richard Wiese

Hans-Rainer Beck

Politische Rede
als Interaktionsgefüge:
Der Fall Hitler

Max Niemeyer Verlag
Tübingen 2001



In Gedenken an Prof. Dr. Manfred Faust († 1997)

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Beck, Hans-Rainer: Politische Rede als Interaktionsgefüge: der Fall Hitler / Hans-Rainer Beck. – Tübingen : Niemeyer, 2001

(Linguistische Arbeiten ; 436)

Zugl.: Konstanz, Univ., Diss., 1999

ISBN 3-484-30436-7 ISSN 0344-6727

© Max Niemeyer Verlag GmbH, Tübingen 2001

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen. Printed in Germany.

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Druck: Weihert-Druck GmbH, Darmstadt

Einband: Industriebuchbinderei Nädele, Nehren

Inhalt

Vorwort	IX
1. Einleitung.....	1
2. Über das dialogische Verhältnis zwischen Redner und Publikum.....	3
2.1 Publikumsäußerungen.....	5
2.1.1 Kombinationen "Pfui"+Applaus/"Buh"+Applaus.....	9
2.1.2 Rein verbale Publikumsäußerungen	10
2.1.3 Kombinationen "bravo" + Applaus.....	11
2.2 Applaus evozierende Strategien: linguistisch realisierte Emphase	12
2.2.1 Formale Stilisierung: Dreierstrukturen und Paarkonstruktionen	13
2.2.2 Prosodische Emphase: Lautstärke und Akzentuierung als ein zentrales Kriterium emphatischen Sprechens	16
2.2.3 Lexikalisch-semantische Aspekte: Adversivität	19
2.2.3.1 Ironie und Häme.....	20
2.2.3.2 Diffamierung	25
2.2.3.3 Drohung.....	26
3. Die Forschung zur Sprache im Nationalsozialismus.....	29
3.1 Sprache <i>des</i> Nationalsozialismus?	30
3.2 Sprache <i>im</i> Nationalsozialismus	31
3.2.1 Lexikalisch-semantisch und syntaktisch-stilistisch orientierte Arbeiten.....	31
3.2.2 Arbeiten zur Prosodie in Hitlers Rhetorik	36
4. Auswahlkriterien und historisch-politische Kontexte der Reden.....	40
4.1 Auswahlkriterien.....	40
4.2 Historisch-politische Kontexte der Reden.....	40
4.2.1 Kontexte 10.2.1933.....	41
4.2.2 Kontexte 26.9.1938.....	42
4.2.3 Kontexte 19.9.1939.....	43
4.2.4 Kontexte 30.1.1940.....	44
4.2.5 Kontexte 30.9.1942.....	45
4.2.6 Kontexte 8.11.1943.....	46
4.2.7 Kontexte 24.2.1944.....	47
5. Interaktionsverlauf zwischen Redner und Publikum in Phasen	49
5.1 Phasen 10.2.1933, Berlin, Sportpalast	82
5.2 Phasen 26.9.1938, Berlin, Sportpalast	83
5.3 Phasen 19.9.1939, Danzig, Artushof.....	84
5.4 Phasen 30.1.1940, Berlin, Sportpalast	85
5.5 Phasen 30.9.1942, Berlin, Sportpalast	85
5.6 Phasen 8.11.1943, München, Löwenbräukeller	86
5.7 Phasen 24.2.1944, München, Hofbräuhaus.....	86

6. Formale Stilisierung 1933-1944.....	88
6.1 Syntaktisch-stilistische Gestaltung der vom Publikum ratifizierten Sequenzen 1933-1944	88
6.2 Vorkommen potentiell applaudierbarer formaler Stilisierungen 1933-1944.....	93
7. Prosodische und formal stilistische Emphase 1933-1944	96
7.1 Prosodie 1933-1944	96
7.1.1 Prosodie 10.2.1933	97
7.1.2 Prosodie 26.9.1938	98
7.1.3 Prosodie 19.9.1939	100
7.1.4 Prosodie 30.1.1940	101
7.1.5 Prosodie 30.9.1942	102
7.1.6 Prosodie 8.11.1943	103
7.1.7 Prosodie 24.2.1944	104
7.2 Form und Prosodie 1933-1944.....	105
7.2.1 Form und Prosodie 10.2.1933.....	106
7.2.2 Form und Prosodie 26.9.1938.....	107
7.2.3 Form und Prosodie 19.9.1939.....	109
7.2.4 Form und Prosodie 30.1.1940.....	111
7.2.5 Form und Prosodie 30.9.1942.....	112
7.2.6 Form und Prosodie 8.11.1943.....	114
7.2.7 Form und Prosodie 24.2.1944.....	115
8. Adversive Semantik mit Blick auf Stil und Prosodie 1933-1944	118
8.1 Adversivität 1933-1944.....	118
8.2 Adversivität nach Phasen 10.2.1933	120
8.3 Adversivität mit Blick auf formale Stilisierung und Prosodie 10.2.1933	121
8.4 Adversivität nach Phasen 26.9.1938	123
8.5 Adversivität mit Blick auf formale Stilisierung und Prosodie 26.9.1938	124
8.6 Adversivität nach Phasen 19.9.1939	126
8.7 Adversivität mit Blick auf formale Stilisierung und Prosodie 19.9.1939	127
8.8 Adversivität nach Phasen 30.1.1940	128
8.9 Adversivität mit Blick auf formale Stilisierung und Prosodie 30.1.1940	129
8.10 Adversivität nach Phasen 30.9.1942	130
8.11 Adversivität mit Blick auf formale Stilisierung und Prosodie 30.9.1942	131
8.12 Adversivität nach Phasen 8.11.1943	133
8.13 Adversivität mit Blick auf formale Stilisierung und Prosodie 8.11.1943	134
8.14 Adversivität nach Phasen 24.2.1944	136
8.15 Adversivität mit Blick auf formale Stilisierung und Prosodie 24.2.1944	137
9. Publikumsäußerungen 1933-1944.....	139
9.1 Publikumsäußerungen 10.2.1933	139
9.2 Publikumsäußerungen 26.9.1938	142
9.3 Publikumsäußerungen 19.9.1939	145
9.4 Publikumsäußerungen 30.1.1940	149
9.5 Publikumsäußerungen 30.9.1942	152
9.6 Publikumsäußerungen 8.11.1943	157
9.7 Publikumsäußerungen 24.2.1944	161

10. Zusammenfassung und Interpretation.....	165
10.1 Zusammenfassung der linguistischen Befunde: Zusammenhänge zwischen Stilistik, Prosodie und semantischer Adversivität	165
10.1.1 Stilistik.....	165
10.1.2 Prosodie und Stilistik	166
10.1.3 Semantische Adversivität	168
10.1.4 Semantische Adversivität und Stilistik	169
10.1.5 Semantische Adversivität und Prosodie.....	171
10.1.6 Stil, Prosodie und semantische Adversivität.....	172
10.2 Stilistik, Prosodie und semantische Adversivität unter dem Aspekt der Interaktion und des historischen Kontextes	172
10.2.1 Publikumsäußerungen: Reden als Interaktionsgefüge	173
10.2.2 Hitlers Reden 1933-1944: Performanz und Interaktion: Interpretation im Spiegel des historischen Kontextes.....	175
10.2.2.1 Performanz im Kontext 10.2.1933	179
10.2.2.2 Performanz im Kontext 26.9.1938	180
10.2.2.3 Performanz im Kontext 19.9.1939	182
10.2.2.4 Performanz im Kontext 30.1.1940	184
10.2.2.5 Performanz im Kontext 30.9.1942	185
10.2.2.6 Performanz im Kontext 8.11.1943	188
10.2.2.7 Performanz im Kontext 24.2.1944	191
Literatur	195
Analysierte Tondokumente (Deutsches Rundfunkarchiv DRA).....	200
Abkürzungs- und Symbolverzeichnis.....	201
Anhang: Hitlers Rede vom 24. Februar 1944, München, Hofbräuhaus.....	203

Vorwort

Die Linguistik ist eine rationale Wissenschaft. Teildisziplinen wie die logische Semantik oder die Forschung zur Prosodie mit instrumentellen Messungen nehmen in ihrer mathematischen Exaktheit (fast) naturwissenschaftlichen Charakter an. Rationalität im wissenschaftlichen Umgang mit Themen, empirischen Daten etc. hilft, Objektivität so weit wie möglich sicherzustellen, und schafft die notwendige Transparenz, die für die Nachvollziehbarkeit gewonnener Ergebnisse unverzichtbar ist.

Dies scheint banal. Der Grund, dennoch in einem Vorwort kurz darüber zu reflektieren, liegt im Untersuchungsgegenstand. Die vorliegende Arbeit analysiert sieben Reden Hitlers unter stilistischen, prosodischen und semantischen Gesichtspunkten mit Blick auf die Interaktion zwischen Redner und Publikum. Dabei werden die applaudierten oder verbal ratifizierten Sequenzen aus den Redetexten unter oben genannten Aspekten kategorisiert, quantifiziert und die Resultate beschrieben und interpretiert. Ziel ist es erstens, sich abzeichnende linguistische Zusammenhänge zwischen Stil, Prosodie und Semantik zu formulieren, zweitens zu untersuchen inwiefern eine Entwicklung in der Rhetorik Hitlers mit Blick auf die Rezipienten der Reden von 1933 bis 1944 festzustellen ist und wie diese Entwicklung aussieht, drittens zu versuchen, die Auftritte Hitlers von 1933 bis 1944 anhand der ausgewählten Tondokumente, unter Hinzuziehung weiterer Quellen zum Kontext, historisch-soziologisch zu interpretieren. Dabei soll durch ein strikt systematisches Vorgehen eine möglichst große Objektivität sichergestellt werden.

Ob linguistisch oder unter welchem Gesichtspunkt auch immer betrachtet, ist der Nationalsozialismus ein Themengebiet, bei dem sich eine wissenschaftstheoretische Frage besonders drängend stellt: die Frage der Kommentierung in Zusammenhang mit der Frage nach Moral. Die Forschung zur Sprache im Nationalsozialismus in den sechziger Jahren ist geprägt von einer zum Teil polemisch geführten Diskussion unter anderem um eben diese Frage (vgl. Kap. 3).

Ein stellungnehmendes Vorgehen unter Berücksichtigung eines moralischen Standpunktes muß dabei kein Moralisieren im negativen Sinne – etwa im Sinne von Unsachlichkeit – bedeuten. Im Buch über Platon (Buch III) sagt Diogenes Laertius zum Lehrsatz ("Dogma"), der Begriff gelte "für beides (...), sowohl für das, was man als bloße Meinung äußert, wie auch für die eigentliche Meinung selbst. Das bloß Gemeinte ist ein erst zu untersuchender Satz, die Meinung selbst aber die eigentliche Überzeugung" (Diog.Laert.III: 51,52).

In der Konsequenz wäre so Wissenschaft in einem ersten Schritt die Untersuchung eines Gegenstandes, in einem zweiten Schritt eine Stellungnahme dazu, und zwar nicht nur zur Untersuchung, sondern auch zum untersuchten Gegenstand. Ein solches Vorgehen würde auch Reflexionen über die eigene wissenschaftliche Disziplin und ihre historische und gesellschaftliche Einbettung mit einschließen. Beispiele hierfür sind etwa Klaus Schwabes *Wissenschaft und Kriegsmoral* (1969), Ruth Römers *Sprachwissenschaft und Rassenideologie in Deutschland* (1985), oder Carsten Klingemanns *Soziologie im Dritten Reich* (1996).

Der hier angewandte kategorisierende, und zum größten Teil quantifizierend operierende Ansatz scheint nun wenig geeignet, um moralische Implikationen mit zu berücksichti-

sichtigen. Die Methodik bearbeitet die Texte Hitlers auf Kosten inhaltlicher Nähe, da Hitlers wörtliche Äußerungen durch die Kategorien und Quantitäten verdeckt werden. Utz Maas (1984) führt in der Einleitung seines Buches über Sprache im Nationalsozialismus aus, was mit der von ihm angewandten Textanalyse als einer "deskriptiv" vorgehenden "Minimal-Sprachwissenschaft", angelehnt an die "philologische Tradition der 'explication de texte'" (ebd.: 17), analysierbar ist, bzw. was nicht: "Keinesfalls können etwa Texte aus dem "Stürmer" in der Weise allgemein interpretiert werden wie die hier behandelten" (ebd.: 15). Aus diesem Grund klammert Maas den "Anti-Semitismus-Komplex" (ebd.) in seinen Analysen aus.

Mit Blick darauf sei festgehalten, daß in der vorliegenden Untersuchung die Reden Hitlers, die objektiv Hetztiraden und Verdrehungen bzw. Unwahrheiten über historische Tatbestände enthalten, zwar einerseits rationalistisch analysierbar werden, indem die Texte *durch Kategorisierung und weniger durch Explizierung* wörtlicher Äußerungen Hitlers (was den Rahmen dieser Arbeit auch sprengen würde) erschlossen werden, aber – in Anlehnung an die Terminologie von Diogenes Laertius – andererseits diese Arbeit nur das "bloß Gemeinte", d.h den Gegenstand selbst untersucht.

Was mir bleibt ist, einer Reihe von Personen meinen Dank auszusprechen. Mein Dank gilt zunächst Prof. Dr. Manfred Faust, der mich nicht mehr bis zum Ende dieser Arbeit begleiten konnte. Ohne ihn wäre dieses Vorhaben nicht begonnen worden.

Ganz besonders habe ich in diesem Zusammenhang Prof. Dr. Urs Egli zu danken, der sich nach dem Tod von Herrn Faust ohne zu zögern bereit erklärt hat, mich zu betreuen, ohne daß ich am Thema oder der methodischen Vorgehensweise Änderungen vornehmen mußte.

Des weiteren danke ich Prof. Dr. Hans-Georg Soeffner, daß ich meine Arbeit in das von ihm geleitete DFG-Projekt "Theatrale Inszenierungen politischen Handelns in den Medien" einbringen konnte. Der Mitarbeit im Projekt verdanke ich nicht nur wertvolle Hinweise von Seiten der KollegInnen, die der Arbeit in entscheidenden Punkten neue Impulse gaben, sondern auch die nötige materielle Basis, das Vorhaben zu realisieren. In diesem Zusammenhang geht ein Dank an PD Dr. habil. Susanne Günthner, die mich zur Promotion ermutigte, und mir in praktischer Hinsicht mit persönlichem Einsatz half, das Vorhaben auf den Weg zu bringen.

Ein weiterer Dank gilt Prof. Dr. Elizabeth Couper-Kuhlen, die die Arbeit von Beginn an mit großem Interesse verfolgte, die sich die Zeit nahm, mir die Technik instrumenteller Messungen bei gesprochener Sprache nahezubringen, in der Endphase detaillierte Hinweise und Ratschläge gab und schließlich die Arbeit mit begutachtete.

Schließlich danke ich den Mitarbeitern des Deutschen Rundfunkarchivs, insbesondere Herrn Roller, für die unbürokratische Verlängerung der Leihfrist der von mir benötigten Tondokumente und die ausführliche Resonanz auf meine Anfrage nach weiteren Materialien, und nicht zuletzt den Herausgebern, daß sie meine Arbeit in die Reihe der *Linguistischen Arbeiten* aufnahmen.

1. Einleitung

Diese Arbeit ist nicht nur ein Beitrag zur Forschung über die Rhetorik Hitlers bzw. in einem weiteren Sinne ein Beitrag zur Forschung über Sprache im Nationalsozialismus, sondern geht im Ansatz darüber hinaus, da die angewandte Methode ein allgemein anwendbares, systematisches Instrumentarium zur Analyse interaktiver Vorgänge beim öffentlichen Sprechen anbietet.

Die Untersuchung knüpft sowohl an linguistische, als auch soziologische und historische Fragestellungen an. Es geht mit einfachen Worten um interaktives Handeln durch Sprechen im Kontext einer bestimmten historischen Situation. Es werden dazu mehrere Reden Hitlers aus dem Zeitraum von 1933 bis 1945 untersucht. Die Arbeit ist einerseits ein Beitrag zur linguistischen Grundlagenforschung, indem untersucht wird, inwiefern regelmäßige, wenn nicht gar regelhafte Zusammenhänge zwischen stilistischen, prosodischen und semantischen Aspekten gesprochener Sprache bestehen.

Die historisch relevante Fragestellung ist, inwiefern im Verlauf des betrachteten Zeitraumes – von der Machtübernahme der Nationalsozialisten bis zum Kriegsende (bzw. zur letzten überlieferten und analysierbaren Rede Hitlers) – Veränderungen feststellbar sind in der Art wie Hitler sich rhetorisch präsentiert, wie Hitler und sein Publikum interagieren und ob bzw. inwiefern sich diese linguistischen Befunde vor dem Hintergrund der historisch-politischen Ereignisse deuten lassen.

Soziologisch stellt sich die Frage nach der Charakterisierung des sozialen Ereignisses der Auftritte Hitlers. Anknüpfungspunkt dabei soll der in der Forschung zum Nationalsozialismus vielverwendete Begriff des *Charisma* sein (vgl. König 1990, König 1995, von Kotze und Krausnick 1966, Broszat 1970, Kershaw 1980, Kettenacker 1981, Elias 1989; vgl. außerdem zum Begriff des Charisma allgemein bzw. in anderem Zusammenhang: Weber 1980, Bergmann, Luckmann und Soeffner 1993, Soeffner 1993, Wang 1995).

Wir verstehen dabei Charisma als eine einer Person als solcher, oder einer Person in ihrer Eigenschaft als Trägerin eines Amtes "anhaftende" Qualität, die sich empirisch nur feststellen und damit untersuchen läßt in Momenten, in denen die charismatische Persönlichkeit in Kontakt tritt mit ihrer Gefolgschaft (vgl. Bergmann, Luckmann, Soeffner 1993: 121-122).

Charismatiker und Gefolgschaft bzw. Gemeinde bilden insofern eine Einheit, als Charisma erst in der Interaktion zwischen diesen beiden Protagonisten erlebbar wird, d.h. in Momenten, in denen es sich vor der Gefolgschaft "bewährt" (vgl. Weber 1980: 140-142). Dies geschieht in einer Reihe immer wiederkehrender Auftritte des Charismatikers vor seiner Gefolgschaft. Als Terminus für diese in der Interaktion wiederholt hergestellte soziale Gestalt setzen wir den Begriff einer "interaktiven Aura" als einem erlebbaren und damit empirisch nachvollziehbaren Ausdruck von Charisma (vgl. Kap. 10).

Für die Untersuchung werden stilistisch-syntaktische, prosodische und lexikalisch-semantische Merkmale der Reden bearbeitet, womit die drei prinzipiell möglichen Wege, gesprochene Sprache zu untersuchen beschränkt werden: Was (= Inhalt) wird wie (= stilistische Form) in welcher Weise (= Vortragsweise, Sprechweise) vermittelt? Das analytische Vorgehen und die daran anschließende interpretative Verdichtung geschieht unter dem Blickwinkel der Interaktion, d.h. es geht bei der Auswertung um die Frage nach inter-

aktiv wirksamen Steuerungsmechanismen, die durch sprachliche Mittel realisiert werden. Als Oberbegriff für diese Mittel bietet sich *Emphase* als Bezeichnung eines emotional markierten Sprachgebrauchs an.

Den engen Zusammenhang zwischen Stil, Lexik und Prosodie heben auch neuere Arbeiten zur gesprochenen Sprache im Alltag hervor, wenn es darum geht, rhetorische "Effekte" (F. E. Müller 1989: 69f.; F. E. Müller 1994: 67) im Sinne von emphatischer Rede (Selting 1994) bzw. "extreme case formulations" zu produzieren (Auer, Couper-Kuhlen, Müller 1999: 160, 170; F. E. Müller 1991: 109; F. E. Müller 1994: 67; Selting 1994: 383; 403).

Für das öffentliche Sprechen haben vor allem Atkinson (1984; 1985), aber auch Heritage und Greatbatch (1986) und Lerner (1993) die Bedeutung von formalen, d.h. syntaktischen Stilisierungen und deren prosodisch emphatischer Realisierung bei der Entstehung von Applaus dargelegt, wobei auch die Forschung zur Alltagssprache zu einem vergleichbaren Ergebnis kommt: "'Emphatic units' can be shown to be treated by recipients as units which call for responses" (Selting 1994: 385).

2. Über das dialogische Verhältnis zwischen Redner und Publikum

Der situative Rahmen einer unmittelbar vor einem Publikum gehaltenen Rede ist gekennzeichnet durch face-to-face-Kommunikation, durch ein dialoghaftes Agieren und Reagieren zwischen Redner und Publikum, die sich unmittelbar gegenüberstehen. Reden zielen auf Zuhörer. Ihr Zweck allgemein ist, eine Gemeinsamkeit mit dem Publikum herzustellen und es in einer gewissen Hinsicht von etwas zu überzeugen. "Es basiert nämlich die Rede auf dreierlei: dem Redner, dem Gegenstand, über den er redet, sowie jemandem, zu dem er redet, und seine Absicht zielt auf diesen – ich meine den Zuhörer" (Aristoteles, Rhetorik: 1358a, 1358b).

Dies gilt sowohl in der aristotelischen Dreiteilung der Redegattungen¹ (ebd.: 1358b), als auch für die Neue Rhetorik, die die Trennung der Redearten für künstlich erachtet, und die essentielle Bedeutung der epideiktischen (Prunk)rede für die Wirkung handlungsorientierter Redearten herausstreicht: Sie verstärke "die Zustimmung gegenüber den Werten, ohne die die [nur; H.-R.B] auf Handlung gerichteten Reden kein Mittel finden könnten, ihre Hörer zu erregen und zu bewegen" (Perelman 1980: 28). Denn unabhängig von Anlaß und Intention der Rede, d.h. unabhängig von der Redegattung, versucht jeder Redner "im Hinblick auf bestimmte Werte eine Gemeinsamkeit zu schaffen" (ebd.). Das steht damit auch bei der Analyse öffentlicher Auftritte von Politikern im Mittelpunkt.

Gemeinsamkeit mit dem Publikum herzustellen verlangt Interaktion. Diese interaktiven Vorgänge werden im folgenden einer näheren Analyse unterzogen. Voraussetzung für die Herstellung von Gemeinsamkeit ist es, die Aufmerksamkeit des Publikums zu gewinnen und vor allem zu erhalten, denn

"in settings where there is little or no chance of getting a turn to speak at all [...] there is much less incentive to pay close attention to what is being said. Many of the techniques deployed by effective public speakers thus appear to be designed to attract, sustain or upgrade the attentiveness of audience members [...]" (Atkinson 1984: 11; vgl. auch Clayman 1992; Eco 1972: 179; Gadamer 1967: 117; Heritage und Greatbatch 1986; Lerner 1993).

Durch den Untersuchungsgegenstand bedingt spielen somit rhetorische Gesichtspunkte bei der Analyse eine zentrale Rolle. Ein weiterer wichtiger Aspekt der Interaktion zwischen Redner und Publikum ist die dem Publikum inhärente Eigenschaft, sich in den ihm gegebenen Ausdrucksformen äußern zu wollen, und dafür auf die geeigneten Gelegenheiten "zu warten". Mit anderen Worten:

"collective activities like clapping and booing can be used as a substitute mode of response by people who are deprived of any individual opportunities to speak. Such displays of approval and disapproval therefore also provide audiences with an in-built incentive to pay attention" (Atkinson 1984: 11).

¹ Die beratende Rede (genus deliberativum), die gerichtliche Rede (genus iudicale) und die Prunkrede (genus demonstrativum).

Wie die antike Rhetorik wußte und die moderne Forschung empirisch belegt, gibt es einen engen Zusammenhang zwischen Publikumsverhalten und Agieren des Redners:

"Orators ordinarily address their remarks to the audience as a whole – i.e., to the audience as an association – and they can design their utterances to provide prominent places for conjoined response" (Lerner 1993: 218).

Der Ausgangspunkt dieser Arbeit, öffentliche Rede als Interaktionsgefüge zu begreifen, leitet sich aus verschiedenen theoretischen und empirischen Arbeiten bzw. Quellen ab. Bevor wir dies – vor allem empirisch – weiter ausführen (2.1; 2.2), soll über diesen zentralen Gedanken zuvor noch etwas genauer reflektiert werden. Gehen wir mit Aristoteles davon aus, daß Reden notwendigerweise Zuhörer haben (s.o.). Zumindest im modernen Medienzeitalter ist diese Konstellation nicht unbedingt an einen gemeinsamen Ort und einen gemeinsamen Zeitpunkt gebunden: Das Publikum muß nicht mehr face-to-face im Angesicht des Redners stehen, sondern kann auch – medial verbunden – mittelbar anwesend sein bzw. eine Rede zeitlich verschoben rezipieren.

Nun haben wir es im Fall der hier analysierten Reden Hitlers *am Redeort* mit unmittelbaren face-to-face Situationen zu tun. Die soeben angestellte Überlegung über die Rolle moderner Medien läßt dabei jedoch ein grundsätzliches Merkmal des Verhältnisses zwischen Redner und Publikum deutlich hervortreten: Ein Redner kann Redner sein, ohne notwendigerweise ein Publikum vor sich zu haben. Er kann eine Rede produzieren und reproduzieren, d.h. vortragen, ohne sich unmittelbar den Rezipienten zu stellen (wobei er die Rezeption natürlich im Entwurf antizipiert, d.h. in diesem Sinne dennoch in einem virtuellen Dialog mit seinem Publikum steht). Anders verhält es sich mit dem Publikum. Dies ist immer nur ein solches, indem es rezipiert, sei es mittelbar oder unmittelbar.

Hieraus ergibt sich zweierlei: Zum einen sind beide Seiten *immer* aufeinander bezogen, sei es in zeitlich-räumlicher Verschiebung oder im zeitlich-räumlich gemeinsamen Rahmen. Produktion und Rezeption bilden immer einen Handlungszusammenhang. Zum anderen folgt daraus aber auch, daß dieses interaktionale Verhältnis nicht symmetrisch angelegt ist: Rezeption ohne "Sender", d.h. ohne etwas zu rezipierendes, ist schlechthin unmöglich, Produktion (= "senden") ohne Rezeption in gewisser Weise schon. Wenn wir also öffentliche Rede als Dialog auffassen, als wechselseitig bedingtes Handlungsgefüge bestehend aus Redner und Publikum, so ist dabei diese prinzipielle Asymmetrie in Rechnung zu ziehen: Im Wechselspiel zwischen Redner und Publikum herrscht ein Ungleichgewicht zugunsten des Redners. Bildlich gesprochen wirft der Redner den ersten Ball, die Rezeption *folgt* darauf.

Öffentliche Rede steht also in einem dialogischen Zusammenhang zum einen aufgrund der tatsächlichen Existenz und des tatsächlichen Handelns von Rezipienten, zum anderen aufgrund der *antizipierten* Existenz und des *antizipierten* Handelns von Rezipienten. Diese Grundeigenschaft einer Rede legitimiert das methodische Vorgehen, bei den Analysen auf gleichsam konversationsanalytische Kategorien zurückzugreifen: So bietet z.B. der Redner Pausen als Möglichkeit zur Ratifizierung seiner Äußerungen ("Sprecherwechsel"), oder das Publikum versucht, sich zu äußern auch in Fällen, in denen eine solche Möglichkeit nicht vorgesehen ist bzw. nicht vorliegt (versuchte Unterbrechung des Sprechers) etc. Wie sehen nun Äußerungen eines Publikums aus? Wir werden dies im folgenden näher betrachten.

2.1 Publikumsäußerungen

Wie oben dargelegt ist eine vor einem Publikum gehaltene Rede kein Monolog, sondern als ein Dialog zwischen Redner und Publikum anzusehen (vgl. neben den in diesem Kapitel genannten Autoren explizit Glück 1993: 497). Um sich zu äußern bedarf es geeigneter Zeichen. Für eine heterogene Menge aus Individuen ist nun ein einfach hervorzubringendes, nonverbales Zeichen besonders geeignet, um kollektiv angewendet werden zu können. Die üblichste positive Publikumsäußerung ist das Beifallklatschen. Der Grund dafür liegt in den Eigenschaften des Publikums als Masse, bzw. in den daraus resultierenden eingeschränkten Möglichkeiten, sich als Einheit zu äußern. Der Applaus ist aus vielen Gründen am geeignetsten dazu. Er ist einfach hervorzubringen, strukturell offen und daher im Prinzip von potentiell unbegrenzter Dauer (vgl. Atkinson 1984: 21). Dies alles sind zentrale Faktoren, die Applaus zum wichtigsten (semantisch positiven) Äußerungsmittel für Menschen in Gruppen und größeren Mengen machen.

Kollektive verbale Äußerungen sind zwar über Vokale ebenfalls dehnbar, gelangen aber, wegen des Bedarfes an Atemluft, rasch an physische Grenzen. Auf der anderen Seite sind Ausrufe schneller als ein Klatschen in die Hände zu produzieren, und daher schneller verfügbar als eine solche körperlich-gestische Reaktion auf eine Redneräußerung. Daher ist eine oft zu beobachtende Reihenfolge die der verbalen oder paralinguistischen² Publikumsäußerung, die dann durch Beifall abgelöst wird (vgl. Atkinson 1984: 23).

Die strukturelle Offenheit des Applauses ermöglicht es jedem Individuum im Publikum, jederzeit in den Applaus einzusteigen, auch wenn es den Anfang "verpaßt" hat. Diese Möglichkeit des "Einsteigens" ist von zentraler Bedeutung für die Einzelpersonen, die das Publikum bilden. Es ist ein massenspezifisches Phänomen, daß in einer Menschenmenge jedes Individuum bestrebt ist, wie seine Umgebung zu handeln.

"When we are seen to step out of line, we [...] may find our social competence called into question. [...] At public gatherings, there is thus considerable pressure on all those present to conform and 'go along with the crowd'" (Atkinson 1984: 18).

Dem Publikum kann nun das einheitliche, gemeinsame Antworten auf Äußerungen des Redners erleichtert werden, indem ihm der Zeitpunkt zu antworten im Voraus angezeigt wird. Atkinson prägt dafür den Begriff des sogenannten "completion points" (vgl. Atkinson 1984; Heritage und Greatbatch 1986), der das Ende einer Äußerung anzeigt, und im Zusammenspiel mit anderen sprachlichen und nichtsprachlichen Mitteln eine "invitation to applaud" darstellt (Heritage und Greatbatch 1986: 117). Näheres zu den Kennzeichen dieser rhetorischen Strategien wird in 2.2 ausgeführt.

Applaus ist grundsätzlich als ein positives Signal, als ein Signal der Wertschätzung anzusehen (Atkinson 1984: 17-31). Dies kann sich auf den Redner, auf das von ihm Geäußerte oder auf beides beziehen. Dabei ist es wichtig, zu unterscheiden zwischen dem absoluten Inhalt als solchem, und der Tatsache, daß dieser Inhalt von einer bestimmten Person zu einem bestimmten Moment in einer bestimmten Situation geäußert wird. Es ist

² Zum Beispiel Lachen.

davon auszugehen, daß im Grunde beides applaudiert wird, d.h. beide Faktoren, Inhalt und Redner bzw. Inhalt und Rede.

Der Inhalt kann (aus der Perspektive sowohl des Publikums als auch des Redners) isoliert gesehen positiv oder negativ konnotiert sein. Wichtig für die Ratifizierung durch das positive Signal "Applaus" ist die Äußerung des Inhalts durch eine bestimmte Person, wodurch eine Kontextualisierung, d.h. eine Positionsbestimmung des Geäußerten ermöglicht wird. Als ein wichtiges kontextuelles Unterscheidungsmerkmal von "positiven" und "negativen" Äußerungen kann dabei der soziale Bezug gelten: Es steht die Eigengruppe vs. die Fremdgruppe, "wir" vs. "die anderen". Applaudiert werden "favourable references to 'us'" und "unfavourable references to 'them'" (Atkinson 1984: 37, 40).

Zur grundsätzlichen Positivität des Signals "Applaus" tritt als zweites Charakteristikum seine auf der Non-Verbalität beruhende semantische Ambiguität. Die Frage ist: Was ratifiziert das Publikum positiv? Theoretisch bestehen mehrere Möglichkeiten. Die alltagspragmatisch "normale" Variante ist die, daß das Publikum das Geäußerte (u.U. weil es gerade dieser Redner sagt) und den Redner als Person aufgrund dessen Äußerung beklatscht.

Eine weitere Möglichkeit ist, daß das Publikum etwas aus der Redneräußerung applaudiert, das dieser nicht ins Zentrum seiner Ausführungen gesetzt hat, und dementsprechend keinen Applaus dafür erwartet bzw. eingeplant hat. Empirisch könnte dies z.B. am – aus der Sicht des Redners – verfrühten Einsetzen des Applauses erkennbar sein.

Des weiteren können Äußerungen über Handlungen der "anderen", die der Redner als negativ rezipiert wissen will, applaudiert werden. Dabei beklatscht das Publikum jedoch nicht die Handlung der "anderen", sondern die Tatsache, daß der Redner einen negativ einzuschätzenden Tatbestand bezüglich der "anderen" anspricht. In diesem Fall wird der Redner bzw. der Akt des Aussprechens eines Sachverhaltes applaudiert, nicht jedoch der Sachverhalt:

"When made openly, criticisms and attacks directed at opponents also have a similar capacity for attracting a favourable response, and as such constitute another important type of applaudable message" (Atkinson 1984: 39).

Die Information, ob sich ein Applaus auf beides, Inhalt und Redner, oder schwerpunktmäßig nur auf den Redner bezieht, ist dem Klatschen allein noch nicht zu entnehmen. Durch zusätzliche Informationen wird eine Kontextualisierung und damit Desambiguierung des Applauses ermöglicht: Der Redner "sendet" nicht nur das bloße Signal der Äußerung, sondern trägt diese Äußerung auch in einer bestimmten Art und Weise vor, d.h. er bettet sie in weitere Signale linguistischer, paralinguistischer und nonlinguistischer Art ein, die verdeutlichen, wie die Äußerung "gemeint" ist, bzw. verstanden werden soll. Ein Mittel dafür – bei weitem nicht das einzige – ist z.B. die Ironisierung eines Sachverhaltes.

Desambiguierung geschieht jedoch nicht nur auf Seiten des Redners, sondern auch das Publikum verdeutlicht in der Regel seine Position durch verbale Signale. Meistens treten Applausbekundungen zusammen mit oder eingeleitet von verbalen Publikumsäußerungen auf, die den Applaus gleichsam vereindeutigen. Zumeist in Zusammenhang mit Applaus, aber auch in "Reinform", d.h. nicht in Verbindung mit Klatschen, treten kollektive verbale Publikumsäußerungen auf, die dementsprechend einfach aufgebaut, und damit auch einfach gemeinsam hervorzubringen sind ("pfui", "buh", "bravo"). Dadurch wird die Ratifizierung durch Applaus jeweils – zumeist schon einleitend – hinsichtlich ihrer Zielrichtung

und der dahinter stehenden Werthaltung spezifiziert: entweder handelt es sich um Applaus für Inhalt und Redner oder nur für den Redner und dessen rhetorischer Leistung.

Im Gegensatz zum Applaus und dessen verschiedenen Formen der Begleitung handelt es sich beim Zwischenruf um die Aktion einer einzelnen Person, die eventuell von einer Gruppe aufgegriffen werden kann, selten jedoch vom ganzen Publikum. Semantisch ist er aufgrund seiner Verbalität klar definierbar: für oder gegen jemanden oder etwas, wobei auch hier unter Umständen der Kontext zur Positionsbestimmung heranzuziehen ist. Ein Zwischenruf wie "buh" oder "pfui", für sich genommen, könnte auch gegen den Redner selbst gerichtet sein und nicht gegen einen von diesem genannten Sachverhalt. Wie der Zwischenruf gemeint ist, muß aus dem Kontext der Rede erschlossen werden.

Anders verhält es sich bei Zwischenrufen, die durch ihren spezifischen Inhalt direkt auf die Rede bezogen werden können, wobei oft auch die syntaktische Formulierung als Satz oder Teilsatz den Bezug verdeutlicht. Solche Zwischenrufe sind für sich stehend eindeutig und stellen semantisch den Gegenpol zum ambigen Applaus dar.

Im folgenden Kapitel werden die Ratifizierungsarten anhand von Beispielen demonstriert. Zu den Beispielsequenzen für unterschiedliche Ratifizierungsarten und den in den weiteren Teilkapiteln von Kapitel 2 aufgeführten Beispielsequenzen zu Stilistik, Prosodie und adversiver Semantik seien zum besseren Verständnis noch folgende Erläuterungen und Definitionen vorangestellt.

Alle Sequenzen enthalten Notationen zur Prosodie, namentlich zur Lautstärke, zur Intonation (relative Tonhöhenvariationen), zur Akzentuierung (Betonung) und zum Rhythmus (Skandieren). Die Erhebung prosodischer Elemente geschah auditiv, wobei zur Überprüfung bestimmter Befunde auch instrumentelle Probemessungen durchgeführt wurden (Software "x-waves"/Version 5.0 auf einem Unix-Rechner).

Lautstärke wird als *relative* Größe notiert. Das heißt, daß notierte Lautstärkestufen in Bezug auf vorangehende und nachfolgende Notierungen innerhalb der jeweiligen Sequenz zu lesen sind. Die Konsequenz hieraus ist, daß – bei gleicher Notation – ein lautes Sprechen in der einen Rede nicht unbedingt gleichzusetzen ist mit dem lauten Sprechen in einer anderen Rede (oder auch in der selben Rede an anderer Stelle). Lautstärke wird durch musikalische Symbole dargestellt (<f> für "forte", <ff> für "fortissimo", <res> für "crescendo" etc.), außerdem durch die Symbole <g> für "gehobene Lautstärke" und <n> für einen "normalen" Konversationston (vgl. zur Einführung der beiden zuletzt genannten Größen und auch zur Relativität der Lautstärkestufen Kap.7.1).

Die Notationen zur Variation der Tonhöhe sind ebenfalls relational, d.h. bezogen auf vor- und nachstehende Notationen zu lesen. Die Höhe eines Tones beruht auf dessen Frequenz. Zur Überprüfung der auditiven Erhebung wurden in Stichproben Messungen der Grundfrequenz durchgeführt.

Akzente beruhen auf der Hervorhebung von Silben. Sie können entweder durch Veränderung der Tonhöhe oder der Lautstärke (oder beidem) realisiert werden (vgl. 2.2.2).

Unter Skandieren verstehen wir rhythmisches Sprechen. Hervorgebracht wird dies durch die Reihung von (mindestens drei) Akzenten in einer Äußerungseinheit in zeitlich gleichen Abständen, d.h. "im Takt". Ein bewährtes Hilfsmittel zur Überprüfung der auditiven Wahrnehmung skandierter Äußerungseinheiten ist das "Mitklopfen" dieses Taktes. Stichproben durch instrumentelle Messungen ergaben eine im Grunde vollständige Übereinstimmung mit den auditiv erhobenen Daten.

Betonungen werden festgehalten, da damit Rhythmisierungen (Skandieren) herausgearbeitet werden. Die Intonation wird festgehalten, um zu zeigen, wie Intonation und Lautstärke weitgehend parallel zusammenhängen, damit Lautstärke für sich als Indikator für emphatische Sprechweise herangezogen werden kann. Die Dauer von Pausen und Sprech- bzw. Artikulationsgeschwindigkeit werden nicht in die Transkriptionen aufgenommen, da sie in den Analysen nicht betrachtet werden.

Hinsichtlich stilistischer Formen werden Paarkonstruktionen, Listen aus drei Elementen, Kombinationen aus diesen beiden Formtypen, sowie Sequenzen ohne formale Stilisierung unterschieden. Im Transkript sind stilistische Formen durch Buchstaben gekennzeichnet: Paare durch [A] und [B], Listen durch [A], [B] und [C] und Kombinationen durch weiter unterteilende Buchstabenkombinationen (z.B. [Aa], [Ab], [Ba], [Bb]).

Allgemein ausgedrückt beruhen Listen und Paare auf sprachlich realisierten Regelmäßigkeiten, die sich als Gegensätze oder Parallelen beschreiben lassen. Durch sie stellt ein Sprecher eine Äußerungseinheit aus mehreren Untereinheiten her. Eine solche Einheit kann auf verschiedenem Wege erzielt werden: prosodisch, syntaktisch oder auch inhaltlich. So kann z.B. eine Liste (üblicherweise bestehen solche aus drei Elementen; vgl. z.B. Atkinson 1984) auf der parallel gleichartigen prosodischen Realisierung von drei Äußerungseinheiten beruhen, z.B. auf einem parallelen Intonationsverlauf, oder aber auf der Reihung syntaktisch gleichartig konstruierter Äußerungseinheiten, z.B. in einer Art Aufzählung. Dabei können Prosodie und Syntax durchaus zusammenspielen und tun dies auch häufig. Eine weitere mögliche Variante der Parallelität ist die weitgehende Verwendung gleicher Wörter in den einzelnen Listenelementen. Auch im letzteren Fall wären parallele Syntax und Prosodie sehr wahrscheinlich festzustellen.

Paare können ebenfalls auf Parallelen beruhen, bestehen häufig jedoch auch aus Gegensatzkonstruktionen (z.B. mit "aber", "jedoch", "nicht jedoch" u.ä.), bzw. aus kausalen und konditionalen Konstruktionen wie z.B. "wenn – dann". Detaillierter – auch anhand von Beispielen – wird auf die mögliche Beschaffenheit und Funktion derartiger Formen in 2.2.1 eingegangen.

Die aufgeführten Beispielsequenzen dienen in erster Linie zur Demonstration der in den Teilkapiteln 2.2.1-2.2.3 behandelten linguistischen Elemente (Stil, Prosodie und "adversive" Semantik (vgl. zu dieser Terminologie 2.2.3), bzw. in den hier folgenden Teilkapiteln 2.1.1-2.1.3 zur Demonstration von Ratifizierungsarten. Dabei sind die jeweiligen anderen untersuchten Elemente selbstverständlich ebenfalls in den Sequenzen enthalten, weil das Zusammenspiel der verschiedenen linguistischen Faktoren von Bedeutung sein kann (z.B. prosodische Begleitung einer stilistischen Form wie in Sequenz 2/1938).

Aus diesem Grund wird bei jedem Beispiel auch auf die anderen linguistischen Faktoren hingewiesen. Die meisten der vorgestellten Sequenzen können daher ebenfalls als Illustrationsbeispiele für die in anderen Teilkapiteln behandelten linguistischen Kategorien betrachtet werden.³

³ Der besseren Lesbarkeit halber wurden, anstatt alle Beispiele an einem Ort zusammenzufassen, in jedem Teilkapitel Beispiele zusammengestellt. Daher sind z.B. im Teilkapitel zu den Ratifizierungsarten auch anschauliche Beispiele für formale Stilisierung oder emphatische Prosodie zu finden.

2.1.1 Kombinationen "Pfui"+Applaus/"Buh"+Applaus

Das Publikum applaudiert dem Redner, weil er einen für ihn negativen Tatbestand anspricht. Das Publikum erklärt sich durch diese Ratifizierung mit dem Redner einverstanden. Es erfolgt Applaus für den Redner und Mißfallensbekundung bezogen auf das Bezeichnete. Die Auswertung der Ratifizierungen aus den Reden ergibt dabei, daß diese Kombination unter den auftretenden Ratifizierungen relativ selten vorkommt. In der Regel erfolgt Applaus begleitet von *positiv* konnotierten verbalen Publikumsäußerungen.

In den folgenden zwei Beispielen erfolgt zunächst Applaus eingeleitet durch Lachen (Sequenz 13/1938), d.h. eine positiv einzuordnende Ratifizierung (wobei anzumerken ist, daß Lachen nicht als verbale Äußerung zu bezeichnen ist, sondern als paralinguistisches Signal), dann folgt in Sequenz 14/1938 eine Ratifizierung verbal-negativer Art verbunden mit Applaus. Zum Lachen ist festzuhalten, daß es mehr als bloße Zustimmung signalisiert. Wie die Analysen ergeben, ratifiziert es eine besondere Semantik des Vortrags, wenn man so will eine besondere "Leistung" des Redners, z.B. ironische oder hämische, d.h. versteckt boshafte, schadenfrohe Aussagen. Mit anderen Worten: Insbesondere bei Lachen als Ratifizierungsform ist die spezifische Semantik der ratifizierten Äußerungseinheit von zentraler Bedeutung (vgl. Kap.9 und 10.2.1).

Sequenz 13/1938

01 <<f>↓ es be↑stand ↓die Ge↑fahr ↓daß ↑hier ↓so→ eine Vorstellung (.) Wie einer ↑Erb↓feindschaft (.) ↓von ↑unserem →Volk und wohl auch (.) ↓vom ↑polnischen →Volk (.) ↓Be↑sitz ↓ergreifen würde (.) ↑dem →wollte ich ↑vor↓beugen (.) Ich ↑weiß ↓ge↑nau ↓daß es mir al↑lein nicht ge↑lun↓gen wäre wenn ↑damals ↓in ↑Polen →etwa eine Demokra↑tie (.)

05 ↓westlicher Ver↑fas↓ung gewesen ↓wäre

hahahahahaha
////////////////////

((Lachen/Beifall 5.3 Sek))

Der Sequenz 13/1938 ist keine stilistische Form zugeordnet. Sie wird relativ laut ("forte"), jedoch nicht markiert laut ausgesprochen (auditiv vergleichende Perzeption). Der interaktionale Erfolg ist inhaltlich begründet: Die Aussage, daß mit Demokratien westlicher Verfassung keine politischen Übereinkünfte erzielbar seien, ruft ein Übereinstimmung signalisierendes Lachen hervor. Diese Sequenz ist semantisch-adversiv unter "Häme" eingeordnet (vgl. Zeitstrahl Kap.5): Die Aussage über die Demokratien erfolgt rückblickend aus der Perspektive des Erfolgreichen ("damals"), und wirkt dadurch abfällig-spöttisch. Im übrigen wird der Applaus zurückgewiesen (s. Zeitstrahl), d.h. vom Redner durch Weitersprechen bzw. "Hineinsprechen" abgekürzt, und ist somit auch trotz der relativ geringen Dauer als rhetorisch erfolgreich zu werten.

Sequenz 14/1938

01 <<f>↑denn (.) ↑die↓se (.) ↑Friedens(.)↓↑phrasen (.)↓↑triefenden ↓Demokra↑tien →sind (.)

////////////////////////////////////

die ↓↑blut(.)↓↑gierigsten ↑Kriegs↓hitzer >

((Rufe: buh oder pfui; undeutlich))

05

////////////////////////////////////

((Beifall 9.0 Sek))

Sequenz 14/1938 folgt direkt auf die zuvor aufgeführte Sequenz 13/1938. Inhaltlich bietet sie eine Erklärung Hitlers auf die in Sequenz 13/1938 getroffene Aussage ("denn..."). Die Einordnung unter der Kategorie "Diffamierung" ist unmittelbar aus mehreren Lexemen im Text herzuleiten: Von "Friedensphrasen" zu "triefen" ist intuitiv negativ konnotiert, die Bezeichnung "blutigste Kriegshitzer" ebenfalls. Der verbale Teil der Ratifizierung paßt sich dem an, indem die Übereinstimmung mit dem Redner durch offene Mißfallensbekundungen ausgedrückt wird. Prosodisch wie stilistisch gilt hier dasselbe wie für Sequenz 13/1938.

2.1.2 Rein verbale Publikumsäußerungen

In der überwiegenden Zahl der Fälle erfolgen verbal negative Ratifizierungen ohne Applaus. Das Beispiel, Sequenz 39/1938, steht dabei für den Fall von Ratifizierung, in dem weiter spezifizierende Ausdrücke zum negativen "Standart"-Ausdruck "pfui" hinzutreten. Wichtig hierbei ist, daß die Zwischenrufe nach und während der "Pfui"-Rufe nicht vom gesamten Publikum ausgehen, sondern von einer Gruppe innerhalb desselben (akustisch wahrnehmbar). Wie sich gezeigt hat, ist dies meistens der Fall bei von der üblichen Form abweichenden Ausdrucksformen positiver und negativer Ratifizierung ("bravo" und "pfui"):

Sequenz 39/1938

01 [A] <<f> ↑dieser ↓↑tschechische ↓↑Staat (.) ↓be↑gann →mit einer einzi↓gen ↓ersten ↑Lü↓ge (.)

[B] der ↑Vater dieser damaligen Lüge hieß (.) ↑Be↓neš >

pfuiiiiiiiii

pfuiiiiiiiiiii ((kollektiv))

05

aufhängen aufhängen

aufhängen ((mehrere; auch durcheinander))

Diese den tschechoslowakischen Staatspräsidenten diffamierende Sequenz (Bezeichnung als Lügner) ist durch eine klare Struktur gekennzeichnet, die sich inhaltlich begründet: Die Lüge wird in [A] genannt und in [B] hinsichtlich ihres Urhebers (nach Hitler) spezifiziert. Die Benennung der Person des tschechoslowakischen Staatspräsidenten zieht die personale Bezugname durch das Publikum nach sich ("aufhängen aufhängen").

syntaktischer Abschluß erst mit Sequenz 15 erfolgt (vgl. als weiteres Beispiel für syntaktische Unabgeschlossenheit bei prosodisch realisiertem Abschluß Sequenz 59/1940, Kap.2.2.3.3). Ratifiziert wird das prosodisch durch Skandieren und Lautstärke markierte Satzglied "und es auch nehmen werden", obwohl dies in der Textlogik von Sequenz 14 und 15/1942 nur eine Parenthese im Gesamtgefüge darstellt. Daß die zweite Komponente der mit "wenn" beginnenden kausalen Konstruktion noch fehlt, wird durch die prosodische Realisierung überspielt, die auf "klassische" Art und Weise einen Abschluß signalisiert. Unterstützt wird die eine Abgeschlossenheit suggerierende prosodische Struktur zusätzlich durch die stilisierte Aufzählung als Dreierliste ([A] bis [C]) (vgl. zu Listen und anderen stilistisch-syntaktischen Konstruktionen Kap.2.2.1). Inhaltlich wird Sequenz 14/1942 als Drohung eingeordnet. Begründet liegt dies in der Ankündigung Hitlers, Stalingrad vollends zu erobern.

2.2 Applaus evozierende Strategien: linguistisch realisierte Emphase

Als Oberbegriff für publikumswirksames Sprechen setzen wir "Emphase" oder "emphatischen Sprechstil". Emphase wird als "Verstärkung einer kommunikativen Absicht durch verschiedenartige sprachliche Mittel wie Prosodie, Wortwahl oder Wortstellung" aufgefaßt (Bußmann 1990: 208; vgl. auch Shipley 1966: 113; Heupel 1978: 40; Plett 1979: 75; Conrad 1988: 62).

Emphase bezeichnet im "heutige(n) Sprachgebrauch [...] den Nachdruck, der auf einer bestimmten Texteinheit liegt" (Plett 1979: 75). In einer kommunikativen Situation bedeutet der Begriff die Signalisierung eines "more-than-normal involvement" (Selting 1994: 375-385). Dabei kann Emphase in der Konversation vom Rezipienten unter anderem als Aufforderung zur Antwort aufgefaßt werden (vgl. Selting 1994: 385). F. E. Müller (1996) hat auf die permanent stattfindende Wechselwirkung zwischen Sprecher und Empfänger im Dialog, unabhängig von emphatischen Redeelementen hingewiesen:

"A task for any description dealing with the use of spoken language in natural situations is to account for the radical interdependency of speaking and listening. Speakers [...] are at the same time also listeners. They perceive the responses coming from listeners and may instantly [...] react to them and modify their course. [...] Listeners, on the other hand, act at the same time to some degree as speakers: [...] with small tokens like 'hm' [...] 'yes', 'right', etc., [...] recipients track the course of emerging talk in discourse" (ebd.: 131).

Es ist in diesem Sinne davon auszugehen, daß emphatischem Sprechen die Funktion zukommt, diese ohnehin bestehende Wechselwirkung noch zu verstärken. Übertragen auf die Dialogsituation zwischen öffentlichem Redner und seinem Publikum ist emphatischer Stil als Aufforderung an das Publikum zur Ratifizierung zu verstehen. "The role of emphasis in the generation of applause is intuitively evident. It is inherently associated with the achievement of prominence for a political message" (Heritage und Greatbatch 1986: 116).

Wichtig ist dabei, daß in der speziellen Dialogsituation "Redner vs. Publikum" die Zuhörerschaft den Zeitpunkt der Reaktion, des Applauses, antizipieren können muß, um zu seiner und des Redners Zufriedenheit reagieren zu können: "Emphasis alone is rarely suffi-

cient to ensure response. In addition, audiences must be able to project the point at which applause will become relevant" (Heritage und Greatbatch 1986: 116). Die Projizierbarkeit (vgl. ebd.) des Endes einer Äußerung, wird durch bestimmte rhetorische Figuren ermöglicht, und wirkt – zusammen mit der der Äußerung verliehenen Emphase – hin auf die Entstehung von Applaus:

"An audience that can see that a message is being given special emphasis and that is able to see in advance when the message is likely to be complete is thereby enabled to prepare to respond at the appropriate moment" (Heritage und Greatbatch 1986: 117).

Wie bereits erläutert (2.1) handelt es sich bei den in den Unterkapiteln zu Stil, Prosodie und Semantik aufgeführten Sequenzen um Beispiele, die in erster Linie auf den jeweiligen linguistischen Aspekt des Unterkapitels zu beziehen sind. Da bei allen Sequenzen jedoch auch die anderen linguistischen Elemente auftreten (ein Beispiel für eine bestimmte Prosodie ist selbstverständlich auch ein Beispiel für einen bestimmten Stil), wird bei den Erläuterungen zu den Beispielen jeweils kurz darauf verwiesen.

2.2.1 Formale Stilisierung: Dreierstrukturen und Paarkonstruktionen

Die stilistischen Mittel, derer sich der Redner bedient um erfolgreich zu sein, bestehen seit der antiken Rhetorik aus "Figuren, die durch Vertauschung, Hinzufügung, Weglassen und Anordnung zustande kommen". Sie "ziehen den Hörer an, lassen ihn nicht müde werden, wenn ihn von Zeit zu Zeit eine auffällige Figur aufweckt" (Quintilian 1975: IX 3, 27).

Als besonders eindringlich unter den Wortfiguren, die Quintilian deshalb im Gegensatz zu den "grammatischen" die "rhetorischen" nennt (ebd.: IX 3, 2), gilt die "Hinzufügung" ("adiectio") (ebd.: IX 3, 28), die auf verschiedene Art und Weise zustande kommt. So handelt es sich bei der "adiectio" um die Verdoppelung von Verben um der Steigerung oder des Klagens willen (ebd.), um den Beginn oder den Schluß mehrerer Glieder mit den selben Worten, was "scharf und drohend" wirke (ebd.: IX 3, 30-31), um das Wiederholen der Anfangsworte "beim Gegenüberstellen oder Vergleichen" (ebd.: IX 3, 32) und weitere Formen der Wiederkehr von Worten in einem Gefüge (vgl. ebd.: IX 3, 33-53). Unter die "adiectio" fallen dabei nicht nur Parallelismen hervorgerufen durch gleiche Wörter, sondern "manchmal stimmen, wie wir es bei der Wortverdoppelung gesagt haben, auch Satzanfänge oder -schlüsse durch zwar verschiedene, aber zum gleichen Bereich gehörende Wörter überein" (ebd.: IX 3, 45). Auch die Reihung von Begriffen in einer inhaltlich begründeten "Abstufung" ("gradatio") (ebd.: IX 3, 54-55) zählt dazu. Zusammenfassend kommt Quintilian auf die kommunikative Funktion der Figuren der "Hinzufügung" zu sprechen, deren einzelnen Bezeichnungen er durchaus sekundäre Bedeutung zukommen läßt:

"Allen diesen Erscheinungen haben die Lehrbuch-Verfasser eigene Namen gegeben, jedoch verschiedenartige, und so, wie es jedem in der Erfinderlaune behagte. Ihre Quelle aber ist ganz einheitlich; denn sie macht alles, was wir sagen, energischer und eindringlicher und läßt es eine Kraft zur Schau tragen, als käme immer wieder die Leidenschaft zum Durchbruch" (ebd.: IX 3, 54).

Als besonders herausragend im rhetorischen Vortrag – sofern das rechte Maß eingehalten werde – beurteilt Quintilian die Strategie, den

"Ausdruck durch Gleichklänge und Gegenüberstellungen reizvoll zu machen, [...] denn wenn das an sich frostige und hohle Haschen (nach Symmetrien und Antithesen) auf schlagkräftige Gedanken trifft, dann ist der Ausdruck so reizvoll, daß die Verbindung natürlich gewachsen, nicht künstlich gesucht erscheint" (ebd.: IX 3, 74).

Atkinson hat die rhetorische Bedeutung von dreifachen Listenkonstruktionen und Gegensatzpaaren in politischen Reden detailliert herausgearbeitet (Atkinson 1984; 1985; vgl. auch Heritage und Greatbatch 1986). "One of the main attractions of three-part lists is that they have an air of unity and completeness about them" (Atkinson 1984: 57). Aufzählungen werden daher gern zu einer Dreiereinheit vervollständigt, und sei es nur durch ein "et cetera" (vgl. Atkinson 1984: 57f.). Die Äußerungen sind in der Regel "technically complete by the time the first item in each list had been delivered" (Atkinson 1984: 62).

F. E. Müller (1991; 1994) zeigt in seinen Arbeiten zum gesprochenen Italienisch im Alltag die Bedeutung von Listen bzw. "formulaischen Paradigmen" für Hervorhebungen und abschließende Äußerungen auch in der Konversation, und arbeitet dabei noch stärker als Atkinson (auf den er an gegebener Stelle verweist) das Zusammenspiel zwischen prosodischen Komponenten und syntaktischen Strukturen heraus:

"Sprecher können Mehrgliedrigkeit und Parallelismus formulaischer Ausdrücke in der Weise zugleich ausschöpfen und gestalten, daß die strukturell parallelen Konstituenten auch parallel rhythmisiert werden" (F. E. Müller 1994: 58).

Allgemeiner ausgedrückt werden "morphosyntaktische Parallelfügungen, wie sie in [...] Listenkonstruktionen gegeben sind, [...] häufig von prosodischen Parallelismen begleitet" (F. E. Müller 1991: 109). Durch die Dreierstruktur emphatisiert der Redner seine Äußerung, und gibt darüberhinaus, über die Struktur, Hinweise auf den kommenden "completion point", auf die Stelle, die geeignet ist, und an der es erwünscht ist, zu applaudieren. Wir fassen Atkinsons Konzept einer Zweier-Struktur als Gegensatzpaar ("contrast", vgl. Atkinson 1984: 73ff.) weiter, da nicht nur Gegensätze im strengen Sinne als Zweierstruktur kategorisiert werden, sondern auch kausale bzw. konditionale Gefüge (z.B. "wenn"- "dann"): Wir sprechen im folgenden von Paarkonstruktionen. Kombinationen dieser formalen rhetorischen Mittel sind nicht selten. So können z.B. mehrere Paarkonstruktionen in Reihe eine Liste aus drei Elementen bilden. Kommen wir zu Beispielen:

Sequenz 1/1933

- 01 [Aa] <<f> ↑einst waren wir ↓↑staatlich zerrissen (.)
 [Ab] ↓↑nun waren wir (.) als ↓Volk (.) ge↓trennt (.)
 [Ba] ↑einst haben wir die ↑staatlichen Grenzen ↑ein↓gerissen (.)↓und ein (.) natio↑nal→politisch (.) einiges ↑Reich (.) ge↓schaffen > (.)
- 05 [Bb] <<ff> ↑heute müssen wir einreißen die ↓↑Grenzen von ↓↑Klassen und ↓↑Ständen (.)
 Be↑rufen ↓und Par↑teien > (.) <<f> ↓um aus ↑ih↓nen ↓zu ↑machen wie↓der > (.) <<g> ein ↓einheitliches ↓deutsches ↓Volk

bravoooooooooooo
 //

10 ((Beifall 9.8))